



Sprachlos

Predigt zu Markus 7,31-37 am 05.09.2021

Er hörte nichts. Und wenn er etwas sagen wollte, konnte er nur stammeln. Laute, die aus seiner Kehle zu kommen schienen. Dabei wollte er so viel sagen! Dabei hatte er so viel zu sagen! Kopf und Herz waren voll. - Sie möchten gerne wissen, von wem ich gerade erzähle? Entschuldigen Sie, ich kenne nicht einmal seinen Namen. Mein Freund Markus erzählt von ihm. Die Geschichte eines Taubstummen. Eines Menschen, dem die Welt still geworden ist. Vielleicht auch von Anfang an still war.

Am Schluss ist ein großes Staunen in der Welt. Laut und vernehmlich. Kaum zu überhören. So viele Stimmen! In einem Satz, komprimiert:

*„Er - Jesus - hat alles gut gemacht;
er macht, dass die Tauben hören
und die Stummen sprechen.“*

Genau genommen, es ist ein Zitat. Ein geprägtes Wort mit Geschichte und Flair. Markus hat es eingesetzt, wenn auch ein wenig gekürzt, um das Wichtige kenntlich zu machen. Die Formulierung ist von keinem Geringeren als vom Propheten Jesaja:

*„Sagt den Verzagten:
Habt Mut, fürchtet euch nicht!
Seht, hier ist euer Gott!
Dann werden die Augen der Blinden geöffnet,
auch die Ohren der Tauben sind wieder offen.
Dann springt der Lahme wie ein Hirsch,
die Zunge des Stummen jauchzt auf.“
(Jes.35,4-6).*

Sprachlos sind auch heute viele Menschen. Auch, wenn sie ganz viel sagen, ständig reden, nicht einmal mehr zuhören können. Wenn Menschen die Welt nicht mehr verstehen, wenn ihnen ihr Leben fremd wird, wenn ihnen Gott verschwunden ist, ziehen auch die Worte aus.



Hören und Verstehen

Manchmal fehlen mir die Worte. Im Regal stehen Bücher, dicht gedrängt. Sie enthalten die Weisheit von Jahrhunderten. Und das Wissen von heute. Aber das Unheil, das Menschen trifft, macht mich sprachlos. Auch das Unheil, das die Erde verletzt. Besonders das Unheil, das Menschen anrichten. Ich spüre das. Jedes Wort, das ich sage, hört sich schal und verbraucht an. Eigentlich müsste ich schweigen, aber ...

Ich kenne einen kleinen Ort. Idyllisch gelegen. Vor ein paar Wochen hat hier ein kleines Flüsschen gewütet. Rechts und links – in den Erdgeschoss stehen die Fenster offen, die Zimmer leergeräumt, Bauschutt auf den Gehwegen. Dann treffe ich die Menschen, die ich besuchen wollte ...

Ich sehe die Bilder aus Afghanistan. Ich bin ganz kleinlaut. Am Hindukusch wollten wir unsere Sicherheit verteidigen. Jetzt lassen wir viele Menschen alleine zurück, die einmal große Hoffnungen auf uns gesetzt haben. Quasi über Nacht ist alles zusammengebrochen. Auch unsere (westlichen) Allmachtsphantasien. Jetzt sind wir in eine Schuld verstrickt, für die es kaum Worte gibt. Was werden wir den Flüchtlingen sagen? Dass sie nicht willkommen sind?

Die Welt ist voller Worte. Die Medien - die sozialen sowieso - gehen in Worten unter. Sie schwirren unsichtbar durch die Luft. Eigentlich müsste ich den Kopf einziehen, um den Wrackteilen zu entgehen. Aber ich bin abgestumpft. Digital haben sich Worte noch schneller vervielfältigt und verflüchtigt. Virtuell wabern Hass und Häme. Viele Worte haben alles verloren, was sie einmal hatten: Vertraulichkeit, Nähe und Verstehen.

Jenseits vom Jordan

Da schenkt uns die Geschichte, die Markus uns erzählt, jenseits vom Jordan, ein offenes Ohr. Wir hören, wir träumen von dem Wunder, von dem Wunder, hören zu können, dem Wunder, reden zu können. So, dass die Welt anders ist, noch einmal anders werden kann.

Die Geschichte spielt im Gebiet der Zehnstädte, griechisch Dekapolis, östlich vom Jordan. Die Gegend reicht von Damaskus bis nach Amman, heute Syrien und Jordanien. Markus findet, dass die Information wichtig ist. Jenseits des Jordan ... das ist Heidenland, Ausland, vielleicht auch Niemandsland. Gott könne man da nicht finden, sagen die frommen



Leute. Weil Gott da nicht sei. Weil er da nie und nimmer sein könne! Hier sei die Sünde zu Hause.

Was hat Jesus da zu suchen?

Jesus überschreitet die Grenzen. Gott kennt doch keine Grenzen. Schon gar keine Grenzen für seine Wunder. Wo er ist, geschehen Wunder!

*„Dann werden die Augen der Blinden aufgetan
und die Ohren der Tauben geöffnet werden.
Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch,
und die Zunge des Stummen wird frohlocken.“*

Eine aufgelegte Hand

Wir sehen die Menschen, die den fremden Taubstummen zu Jesus bringen. Auch ihre Namen kennen wir nicht, nicht ihre Erwartungen, nicht ihre Hoffnungen. Jesus solle ihm seine Hand auflegen. Mehr nicht. Was kann aber eine Hand schon ausrichten? Wenn die Ohren nicht hören, die Zunge gefesselt ist? Doch! Die Hand kann segnen. Sie kann einen Menschen behüten. Sie kann Nähe schenken. Alles, was jetzt geschieht, ist von einer intimen Vertrautheit gekennzeichnet. Speichel eingeschlossen. Jesus holt diesen Menschen aus der Menge heraus und wendet sich ihm zu. Die beiden sind ganz allein, so, als gäbe es die anderen nicht. Noch mehr Nähe, noch mehr Vertrauen geht nicht. Bevor auch nur ein Wort gesagt wird!

Eine Szene hat Markus besonders herausgestrichen: Jesus schaut zum Himmel. Und Jesus öffnet mit seinen Augen den Himmel!

Viele Worte verliert Markus sowieso nicht. Während ich, stirnrunzelnd wegschaue, geschieht ein Wunder: das Wunder einer Berührung, die zärtlicher nicht sein kann. Was dann geschieht, ist eigentlich nicht einmal neu.

*„...Sogleich öffneten sich seine Ohren,
seine Zunge wurde von ihrer Fessel befreit,
und er konnte richtig reden..“*

Wir wussten doch immer schon, dass Worte wachsen, wenn sie aus Vertrauen kommen - und dass Zungen gelöst werden, wenn sie Vertrauen finden, weiß jeder und jede von uns. Es ist die Liebe, die Worten Flügel verleiht, Ohren verzaubert und Zungen flink macht. Fehlt die Liebe, reden sich die Worte um Kopf und Kragen – oder sie verstummen ganz leise.



Effata!

Effata! Es klingt wie ein Zauberwort, ist aber keins. Ein Wort aus der Muttersprache Jesu! Hier in der Fremde. Tu dich auf! Es gibt nicht viele Stellen wie diese! Wie sich das anhört? Komm, lockt die Mutter ihr Kind, als es die ersten Schritte wagt. Komm, sagt der Opa, als seine Enkelin Radfahren lernt. Komm, tröstet der Vater seine Tochter, als er sie ins Krankenhaus bringt. Immer wieder: Effata! Tu dich auf! Hab keine Angst! Komm! Das Kind läuft in die Arme der Mutter. Die Enkelin schmiegt sich an die Schulter ihres Opas. Die Tochter spürt die Hand ihres Vaters, als sie alleine in ihrem Bett liegt. Im Krankenhaus. Effata heißt auch: Du tust dich auf! In diesem Wort steckt eine so große Gewissheit, dass Ohren und Zungen zu singen anfangen.

Und das Wort „Effata“ hat sich bis in die heutige Taufe hineingeschlängelt:

„Der Herr lasse dich heranwachsen, und wie er mit dem Ruf „Effata“ dem Taubstummen die Ohren und den Mund geöffnet hat, so öffne er auch euch Ohren und Mund, damit ihr seine Botschaft vernehmt und den Glauben an ihn bekennt zum Lobe Gottes und zum Heil der Menschen“!!

Darin ist unser Lebens-Auftrag begründet!

Amen

Bernward Hallermann